

## BIBLIOTHEK DES PROLETARIERS

(Die an dieser Stelle gewürdigten und registrierten Werke gehören in die geistige Rüstkammer jedes revolutionären Arbeiters; in jeder Bibliothek der Ortsgruppen sollten sie vorhanden sein. Es sind wichtige Waffen für den aktiven Klassenkampf; und es sind gute Bücher für die Stunden der Ruhe darunter. Es sind Schriften des revolutionären Kommunismus und Sozialismus; und es sind auch Schriften aus feindlichen Lagern [denn oft sind die Arbeiten der Gegner die Wetzsteine zum Schärfen unserer Waffen; außerdem ist es unbedingt nötig, die starken und die schwachen Positionen des Feindes zu kennen, will man ihn besiegen und vor Überraschungen geschützt sein].)

## DAS BEISPIEL BAKUNIN

Als interessante Ergänzung der Lektüre von Fritz Brupbachers wesentlicher Gegenüberstellung „Marx und Bakunin“ kommt Ricarda Huchs Buch „Michael Bakunin und die Anarchie“ (Inselverlag) in Betracht, das übrigens ausdrücklich auf Brupbachers Schrift Bezug nimmt. Ricarda Huch ist eine von der offiziellen bürgerlichen Kritik hochgeschätzte Verfasserin von metaphernbelasteten, in gewolltem Beziehungsreichtum schwelgenden, eigentlich recht langweiligen Romanen, von historischen Epen und Studien, von Kriegsgedichten voll Verliebtheit in Militaristisches und wütigem Rachegeiz. Ihr neues Werk fällt insofern nicht aus der Grundlinie ihres Schaffens, als es ihren Geschichten vom italienischen Selbständigkeitskampfe eingereiht werden kann und im letzten Unterton prodeutsch bleibt, mit dem üblichen Schimpljargon gegen die Franzosen, mit einer Mischung von schwarz-rot-golden-demokratischer Romantik und dem besondern Dreh, das Bakuninsche Ideal für ein germanischem Wesen entsprechendes auszugeben. Und stilistisch gleicht es Ricarda Huchs früherer Prosa, insofern es beginnt mit einer unerträglich bilderreichen Sprache und einem geradezu barocken Aufwand von allegorischem Prunk. Trotzdem wird es für jeden, der die Äußerlichkeiten überwindet und die Eigenheiten der versteckten Tendenz abzuziehen weiß, eine Bereicherung bleiben, weil Ricarda Huch dann doch, als eine immerhin starke Poetin, dem menschlichen Reiz ihres Helden Bakunin verfällt, eine sehr lebendige, intensiv die charakteristischen Züge herausarbeitende Skizze seines Wesens und Wirkens entwirft, auch meistens auf die blumige Ausdrucksweise vergißt und die richtigen Resultate prägnant, in kräftiger Einfachheit formuliert. Wer sich nicht durch das Nebenher verwirren läßt, für den kommt ein geschlossenes, instruktives Porträt heraus, das Bakunin von seinem menschlichen Kern her und gleichzeitig als Repräsentanten eines ganz bestimmten Weltgefühls erfaßt, und das dokumentarische Sicherheit behält.

Bakunin war ein wirklicher Aufrührer, aus revolutionärem Instinkt und leidenschaftlicher Freiheitsliebe, feind jedem Lavieren, Paktieren, jeder Konzession um eines augenblicklichen Vorteils oder Teilerfolges willen, völlig unberührt von der Rücksicht auf eignen Nutzen, „von dem engherzigen Eigenschaftsbewußtsein, das für den modernen Menschen charakteristisch ist“, mit angeborener Geringschätzung des Geldes und angeborenem Gemeinschaftsgefühl, gegen nichts so aggressiv als gegen Stagnation, Beruhigung, Verzicht. Den schweren, unmöglichen Stand eines solchen Typs in einer Welt voll Berechnung, Opportunismus, Profitsucht, in einer Ära der Überschätzung des Besitzes und der finanziellen Macht, einer egoistischen, sich mit Karriere- und Einfluß-Zugeständnissen ausgleichenden Gesellschaft, schildert Ricarda Huchs Buch als die Schicksalstragödie des aufrichtigen, impulsiven, unbestechlichen Machtgegners, der einer banausischen, stumpfen und bequemen Majorität unterliegt. Es handelt sich ja eben nicht um den üblichen, aus vernunftgemäßer Erwägung und mit nach Parteivorteil regulierten Zielen wohltemperierten Links-Politiker, nicht um den beliebten, „taktischen“ Be-

denken zugänglichen Oppositionellen, sondern um einen „unvorsichtig“, hemmungslos Handelnden, ja Handelnden, der nicht mit dem Stichwort „Freiheit“ Geschäfte macht, sondern die Freiheit wahrhaftig liebt, mit seinem ganzen Herzen liebt, und wo ihn das Gefühl hinreißt, kein Gesetz gelten läßt, um einen heißblütigen Menschen voll brennender Entrüstung über den Zustand der Welt und voll stürmischem Willen, diesen Zustand gänzlich umzuwerfen. Es handelt sich bei Bakunin nicht nur um revolutionäre Überzeugungen, sondern um ein revolutionäres Temperament, und ein solches ist nie und nimmer einer Parteischablone einzuordnen und Parteiparolen gefügig zu machen. Es handelt sich um den Vorkämpfer einer „Gesellschaft von freien Menschen, nicht von solchen, die nur das Materielle im Auge hätten und nur durch unerträglichen Zwang zusammengehalten würden“. Sagen wir es geradezu: es handelt sich um den Klassiker einer parteien-, kliquen-, führerfeindlichen, einer zwang- und profitteindlichen Revolution, um den Klassiker der einzig fruchtbaren Revolution, die in keinem Betracht etwas vom Vergangenen übernimmt. Auf was dieser Bakunin nun immer wieder stößt, das ist das machtlüsterne, vorteilsgierige Führertum, ist das verständnislose Hindämmern der Massen, denen ihre Führer Parteidisziplin, Kadavergehorsam, Verzicht auf eignes Denken geschickt beibrachten. Einer so geschlossenen, an Köpfen, Mündern, Publikationsmöglichkeiten reichen Phalanx gegenüber kann nicht oft genug wiederholt und unterstrichen werden das Positive von Bakunins revolutionärer Forderung, von seiner Freiheitsüberzeugung und seinem menschenpolitischen Ideal: Nicht Staat, sondern persönliche Initiative, „freie Initiative freier Individuen in freien Gruppen, allseitige Entwicklung aller auf Grund der frei organisierten Arbeit“; nicht Einförmigkeit (die der Tod), sondern Mannigfaltigkeit (die das Leben ist)! Vor allem totale Ablehnung, Negation des Staates: „Es liegt im Wesen jedes Staates, unmoralisch zu sein, da er nach Macht strebt, und zwar auf Kosten anderer Staaten und auf Kosten der Freiheit im Innern . . . Den Grundsatz, daß dem Staat alles erlaubt sei, was dem einzelnen als Verbrechen angerechnet werden würde, hält er für eine Vergiftung des moralischen Gefühls des einzelnen.“ Dem temperamentvollen Verfechter solcher Ideen erging es schließlich, wie es auch heute jedem wahrhaft revolutionären Kämpfer geht, der wider Partei- und Machtlockung sich und seinen freiheitsfordernden Willen rein erhält. Der Passionsweg solcher Menschen führt von Enttäuschung zu Enttäuschung: immer leerer wird es um sie; einst verehrte Vorbilder, Mitstreiter, an deren Ehrlichkeit man nie zweifelte, die vertrautesten Freunde und Genossen versagen einmal; einer nach dem andern muß ausgestrichen werden aus dem guten Gedenken, und wen man einst liebte, gegen den ist es nun nötig, die Attacke zu richten, um der Sache willen, mag auch jeder siegreich geführte Schlag im Tiefsten die eigne Brust mehr verwunden, als er dem Getroffenen anhat. Polen, Rußland, Frankreich, Deutschland, Italien enttäuscht, nach Marx gilt es Mazzini zu bekämpfen, sogar wer dem Herzen am nächsten steht, wird einen im Stich lassen. Zuletzt wird es einem ganz und gar unmöglich gemacht, noch an das baldige Gelingen der Revolution zu glauben, darauf zu hoffen, daß man die Realisierung seiner Ideale noch erleben darf, und für diese entsetzliche Enttäuschung sind zum Teil die verantwortlich zu machen, die im gleichen Lager zu stehen schienen. Die eignen Überzeugungen haben sich nicht geändert; aber der Glaube an die Möglichkeit der Verwirklichung unsrer Ideen ist erschüttert. In einem selbst wurzelte Liebe zur Freiheit so tief, daß man dieselbe bei allen Menschen voraussetzte;

aber ach, man muß zugeben, daß man zu gut von den Menschen dachte. Noch bleiben sie hinter unsrer Erwartung zurück, noch ist der revolutionäre Gedanke und die revolutionäre Leidenschaft in den Massen nicht lebendig. „Die Mächtigen der Erde belohnen diejenigen, die für sie gearbeitet haben, mit Reichtum, Gütern und Titeln; wer für die Armen kämpft, hat nichts zu erwarten, als Armut und vielleicht einen schmachvollen Untergang.“ Man lernt einsehen, „daß die Volksmassen gegenwärtig den Sozialismus, so wie man ihn auffaßt, nicht wollen, daß eine reaktionäre Epoche angebrochen ist, deren Ende voraussichtlich die gegenwärtige Generation nicht erleben werde. Der Sieg der Reaktion ist einem widerwärtig; aber bitterer ist die Erfahrung, daß die Arbeiterbewegung eine andre Richtung nimmt, als man gewünscht hatte.“ Dennoch verzweifelt man nicht an der Wahrheit seines Glaubens: „Die Erfahrung, daß die Menschen zur Verwirklichung seiner Ideale einerseits zu eigensüchtig, andererseits zu gleichgültig und zu träge waren, tastete die Überzeugung selbst nicht an; denn die Menschheit könne sich ändern, nicht die Wahrheit.“ Und es bleibt in Geltung, was schon bei der ersten Enttäuschung, der allzu viele nachfolgen sollten, bekannt geworden war: „Wir sind meistens noch alle sehr allein; aber die Zeit ist groß, unendlich groß, groß genug, um auch dem Schwächsten Glauben und Mut einzuflößen.“

Abgesehen von dem aktuellen Reiz, den dies Lebensschicksal Bakunins heute hat für alle ähnlich parteilosen Freiheitskämpfer, enthält das Bakuninbuch eine Fülle von Episoden, Resultaten, Belichtungen, die lehrreich für die politischen Forderungen der jüngsten Gegenwart bleiben. Da ist die Feststellung vom Kult, der mit der bestehenden Eigentumsregelung getrieben wird: „Wo es um die ernstesten Überzeugungen, die ganze Entwicklung Deutschlands ging, regte man sich wegen des heiligen Eigentums auf.“ „Dem in Europa herrschenden Geiste ist nichts heilig als der Besitz, nichts wichtig als die Erhaltung und Vermehrung des Besitzes.“ „Mit ganzen Strahlenbündeln von Heiligkeit wird das Bestehende überschüttet,“ und die Religion wurde derart Stütze des herrschenden Systems, daß Gott nichts anderes ist als „Portier im Hotel Europa, der die Aufgabe hat, für Ordnung zu sorgen in dem Sinne, daß die zahlungsfähigen Gäste es möglichst bequem haben.“ Da ist die typische Energielosigkeit, der typische Mangel an Strenge bei einer deutschen Revolution und Revolutionären, die den Fehler haben, „daß sie zu gut, zu gerechtigkeits- und ordnungsliebend, zu vornehm waren. Keiner von ihnen hatte den Teufel im Leibe, wie Bakunin es von Revolutionären verlangt.“ Die gegnerische Seite, die Meute der herrschenden Klasse, ist stets weniger bedenklich, weniger nachsichtig und weniger geneigt, sich an die eignen Moralvorschriften zu halten. „Immer wieder wird die Erfahrung gemacht, daß der rote Schrecken harmlos und gutmütig ist gegen den weißen, aber jenen zeichnen die Geschichtsbücher durch Jahrhunderte auf, über diesen gleiten sie mit verlegenen Redensarten hinweg.“ Damals wie heute gab es die Grausamkeit einer verhetzten Soldateska gegen gefangene Revolutionäre. Damals wie heute wurden die Unvermeidlichkeiten eines Kriegszustandes ausgebeutet gegen die Freiheitskämpfer, denen man sie einseitig zur Last legte, auf die man heuchlerisch die Wut der öffentlichen Meinung ableitete. So wurde beim Dresdner Aufstand der Brand des Opernhauses und einiger anderer Häuser mit Erfolg gegen die Revolutionäre ausgebeutet, als würde ihnen dadurch das Brandmal der Verbrecher aufgedrückt. Bakunin hat sich später darüber einfach so geäußert:

„Einmal in diesen Kampf verwickelt, hatte ich ihn ernst genommen und fand es natürlich, daß man ein Theater und einige Häuser verbrannte, deren Opfer für unsere

Verteidigung notwendig war. Der Krieg ist kein Kinderspiel, und man muß sehr naiv sein, um darüber Erstaunen zu empfinden.“ Nur „Dichter bilden sich ein, die Gegner ließen sich durch Worte überzeugen.“ Bakunin ließ sich, als Mann der Tat, nicht einfangen von den verlognen Lamentationen über die brutale Vernichtung unersetzlicher „kultureller Werte“: „Den Jammer über den Untergang unserer Zivilisation verstand er nicht . . . das sittliche Ideal, das er im Herzen trug, überleuchtete den Glanz der Welt und auch die edelste Schönheit. In jedem Falle wertete er die Menschen und ihr Leben höher als die Kunst.“ — Da ist weiter aktuell die Feststellung, wie verlognen der Rechtsstandpunkt von Nutznießern ist, der immer erst dann in Erscheinung tritt, wenn es an ihre eignen Privilegien geht: „Die Verlogenheit der egoistischen Menschen verrät sich bei solchen Gelegenheiten, wenn die sogenannten Verständigen sich in der Betrachtung gefallen, welches Unrecht man begehen würde, wenn man ein historisches Recht antastete, in dessen Genuss der Besitzer doch nun einmal aufgewachsen sei, und wie ohne eine angemessene Entschädigung nicht daran zu denken sei; während kein Verständiger Gründe findet, die einen Machthaber zurückhalten, Wehrlose ihrer Rechte zu berauben.“ Aktuell ganz besonders bleibt der Aufruf zur Aktion, zur selbständigen schöpferischen Initiative des Proletariats, wie er in Bakunins Abschiedsbriefe an die Genossen vom Jurabunde pointiert ist: „Die Zeit gehört nicht mehr den Ideen, sondern den Taten. Die Hauptsache ist heute die Organisation der Kräfte des Proletariats; aber diese Organisation muß das Werk des Proletariats selbst sein.“ Demgemäß ergeht an die Jugend die Aufforderung, „ins Volk zu gehen, nicht um es zu beherrschen oder zu belehren, sondern um ihm zu helfen und von ihm zu lernen, sein berechtigtes Mißtrauen zu überwinden und mit ihm zur Beförderung seines innersten Wollens einig zu werden“.

Max Herrmann (Neiße)